



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Friedensflagge

Die Friedensflagge

Von Schw. M. Friedberta

Hamiesi, ein echter Mohammedaner, lebte mit seiner Frau Ascha-binti-Matata auf einer Farm, etwa fünf Meilen von Walezo entfernt. Er liebte seine Frau und ertrug alles von ihr. Ascha dagegen fühlte nicht so viel Zuneigung zu ihrem Mann und schaute sich zuweilen nach einem andern um. Hamiesi hatte jedoch keine Angst, Ascha zu verlieren, „denn“, sagte er, „sie hat ja eine krumme Nase und sieht nicht gut. Niemand mag sie, nur ich allein.“

So vergingen mehrere Jahre; doch eines Tages sollte es Ascha gelingen, ihren Mann aus dem Hause zu bringen: Die rote Ruhr hatte Einkehr gehalten in ihrem Heim. Als ich eines Morgens wieder in Walezo ankam, saß das sonderbare Ehepaar unter einem Baum und bat um Aufnahme und Medizin. Mit Freuden wurde beides gewährt; bald war ein Zimmer bereitgestellt für Mann und Frau. Meine Enttäuschung war jedoch groß, als mir Ascha sagte: „Ich kann nicht mehr hier bleiben, ich muß nach Hause gehen, wo ich so viele Arbeit habe.“ Hamiesi hatte nichts zu sagen, er war ja auch zu krank und ließ deshalb seine Frau ruhig nach Hause gehen. Anfangs kam sie regelmäßig, um sich nach ihrem Mann zu erkundigen, doch nach und nach wurden die Besuche seltener, und zuletzt war Ascha nicht mehr zu sehen. Inzwischen wurde Hamiesis Gesundheit immer besser, und er fing an, die Tage zu zählen, seit er seine Frau nicht mehr gesehen hatte. Dann stellte er Nachforschungen an über ihr Treiben, und erhielt endlich die Nachricht, daß sie ihm untreu geworden sei.

Nun ließ er mich rufen und begann sein Klagelied.

„Höre, Schwester,“ sagte er, „Ascha ist mir untreu geworden, weil ich krank bin, aber ich werde ja wieder besser und habe es nicht verschuldet; Gott hat es mir geschickt. Siehe, was Ascha mir getan hat! Ich habe nur ein Auge, das andere hat sie mir im Zorn mit dem Kochlöffel aus dem Kopf geschlagen. Ich höre auch schlecht von den vielen Ohrfeigen, die ich von ihr erhalten habe. Wenn ich nicht Geld genug heimbrachte, schlug sie mich mit dem Stock. Das alles habe ich in Liebe ertragen, habe es ihr nicht zurückbezahlt, sondern war immer treu, und o, meine Ascha, was habe ich deinetwegen gelitten; und du bist mir jetzt untreu.“ So seufzte er tief und hielt wieder inne, ganz traurig und niedergeschlagen, dann fing er das Klagelied von neuem an: „Nicht nur von dir allein, Ascha, habe ich Schläge mit dem Stock bekommen, sondern auch von anderen Leuten, von denen ich für dich Geld geliehen hatte und es ihnen nicht zurückbezahlen konnte. Wenn du mich grob behandeltest, um Geld oder schöne Kleider zu bekommen, so bin ich gegangen und habe dir

dieses verschafft, und für alles das bist du mir untreu geworden.“ So murmelte er ständig vor sich hin.

Die meisten Schwarzen üben Rache, und so war es auch bei Hamiesi; er hatte keine Ruhe mehr. Mit der Liebe zu seiner



Neger von Nairobi vom Wafkuyu-Stamm.

Frau war es zu Ende. Er mußte nach Hause und Rache üben; alles Zureden, davon abzusehen, half nichts. Eines schönen Morgens fand ich das Bett leer, und andere Kranke sagten mir, er sei mit einem großen Messer und einem mächtigen Stock fortgegangen mit der Drohung, daß Ascha ihr Leben lassen müsse.

In wilder Hast eilte er nach Hause, und bereits stand er vor der Türe, wo er sich sagte: „Trefse ich zwei oder nur eine Person an? Sind es zwei, dann geht es mir schlecht; ich muß Vorsicht gebrauchen.“ Er schlich ganz leise ins Haus und fand seine geliebte Ascha schlafend. Da wurde es ihm doch weh ums Herz, als er sie so friedlich schlafen sah, und er faßte den Entschluß, sie nicht zu töten, sondern all ihr Hab und Gut mitzunehmen und dann die Türe fest zu schließen. „Nun kann sie schauen, was sie macht“, sagte er, „so ganz allein, ohne Wasser und ohne Essen in der Hütte.“

Gedacht, getan! — Hamiesi nahm alles mit, Kochtöpfe, Wasserkrüge und eine Henne mit Eiern, kurz alles; er ließ nichts in der Hütte und verschloß die Türe mit einem dicken Schloß. Nachmittags gegen 5 Uhr kam er schwer beladen nach Walezo zurück; die Henne mit den Eiern gab er mir, und auf die Frage, wo seine Frau Ascha sei, erhielt ich nur die kurze Antwort, sie sei fest eingeschlossen und käme nicht mehr zurück. „Sie wird schon an mich denken.“ Nur eines wiederholte er so oft: „O, wie hat die aber fest geschlafen; alles habe ich mitgenommen, und sie hat nichts davon gehört und hat sich nicht gerührt.“ Nach einigen Tagen hörte ich, daß man Ascha begraben habe; man hatte sie tot im Hause gefunden. Da wurde es mir begreiflich, daß sie nichts gehört hatte, als Hamiesi alles holte; sie war nämlich damals schon tot auf dem Bette gelegen, während Hamiesi meinte, daß sie so fest schlafe.

Nun hatte er Ruhe; er war allein, seine geliebte Ascha im Frieden unter der Erde. Und nun bat er mich, in Walezo bleiben zu dürfen, was ich ihm auch gerne erlaubte. Er war Baumeister von Beruf, und es fehlte ihm nicht an Arbeit; er mußte viele Hütten bauen und fühlte sich sehr geehrt, wenn man sagte: „Du bist ein ganzer Meister im Bauen!“

Eines Tages wollte er sich ein schönes Haus bauen, und zwar an der Straße, damit jedermann seine Arbeit bewundere. So fand ich ihn eines guten Tages mit Bauen beschäftigt. Ich sagte zu ihm: „Hamiesi, was machst Du da? Ohne Erlaubnis baust Du ein Haus gerade an der Straße?“

„Es ist ein Haus für mich, und schön werde ich es bauen, damit jedermann fragt; „wer hat das gemacht?“ All sein Bitten half nichts; er mußte sein Haus unten im Tale bauen, wo man es nicht so sehen konnte. Tief betrübt und gesenkten Hauptes zog er hinunter und dachte nun nach, was zu tun sei, damit seine Bauart bewundert werde. Er wußte Rat. Ein paar große weiße Lendentücher wurden zusammengenäht, an eine lange Stange befestigt und oben auf das neu gebaute Haus gesteckt. Stolz wehte diese weiße Flagge über Hamiesis Haus. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Unser Arzt und einige andere Europäer sahen die Fahne; das Auto wurde an-

gehalten, sie stiegen aus und erkundigten sich nach der Bedeutung der weißen Flagge. Hamiesi gab sofort Auskunft und sagte: „Das ist ein Haus, das habe ich gebaut; es gehört mir.“

„Ja, aber die Flagge, was ist das?“

„O,“ antwortete Hamiesi ganz stolz, „das ist die Friedensflagge. Die Wazungu, Europäer, haben Krieg miteinander und können sich nicht vertragen; aber wir hier in Walezo, wo so viele Nationen zusammen sind, wir halten immer Frieden, schnupfen alle aus einer Tabaksdose, und eine Pfeife dient oft für 20 Leute. So haben wir Frieden, und darum ist die weiße Flagge am Haus.“ Die Europäer lachten herzlich und erzählten mir diesen Vorgang.

4

Wer macht mir mein Kreuz?

In des Lebens schwülen Tagen
War mein Kreuz mir große Qual,
Wollte es nicht weiter tragen
Durch der Erde Tränental.

Aus der Stirne bittern Quellen
Quollen heiße Ströme auf,
Und der Augen Bäche schwellen
Glühend ihren schnellen Lauf.

Und ich sah noch ferne ragen
Meines Himmels steiles Ziel,
Und ich trat, dem Herrn zu klagen,
In des Kirchleins gastlich Kühl.

„Herr, es drückt zu schwer mich Armen
Meines Kreuzes Schulternlast;
Schenk in Gnaden mir Erbarmen,
Der du stets Erbarmen hast!

Hast du nicht vom Joch gesprochen,
Es sei süß zu jeder Zeit;
Hast du je dein Wort gebrochen
Von der Bürde Leichtigkeit?“

Da ertönt's aus engem Bitter
Vom Altare flüsternd her:

„Machst nicht du mein Joch dir bitter,
Selber dir die Bürde schwer?

O, vernimm die große Lehre:
Wie ein Kreuz nur dann sich fügt,
Wenn ein Balken in der Quere
Auf dem andern Balken liegt:

Also wird sich auf dich legen
Kreuzeslast in dieser Welt,
Wenn dein Wille dem entgegen,
Was dem lieben Gott gefällt.

Deinen Willen laß sich strecken,
Daß er wie mein Wille sei:
Wenn sich beide Balken decken,
Glücklich ist dein Kreuz entzwei!“

Und ich brachte mich im stillen
Fromm dem Herrn zum Opfer dar,
Legte meinen Eigenwillen
Mutig hin auf den Altar.

Plötzlich war ich froh und heiter,
Und der Herr den Segen gab:
Leichter zieh ich glücklich weiter
Mit des Glaubens Pilgerstab.